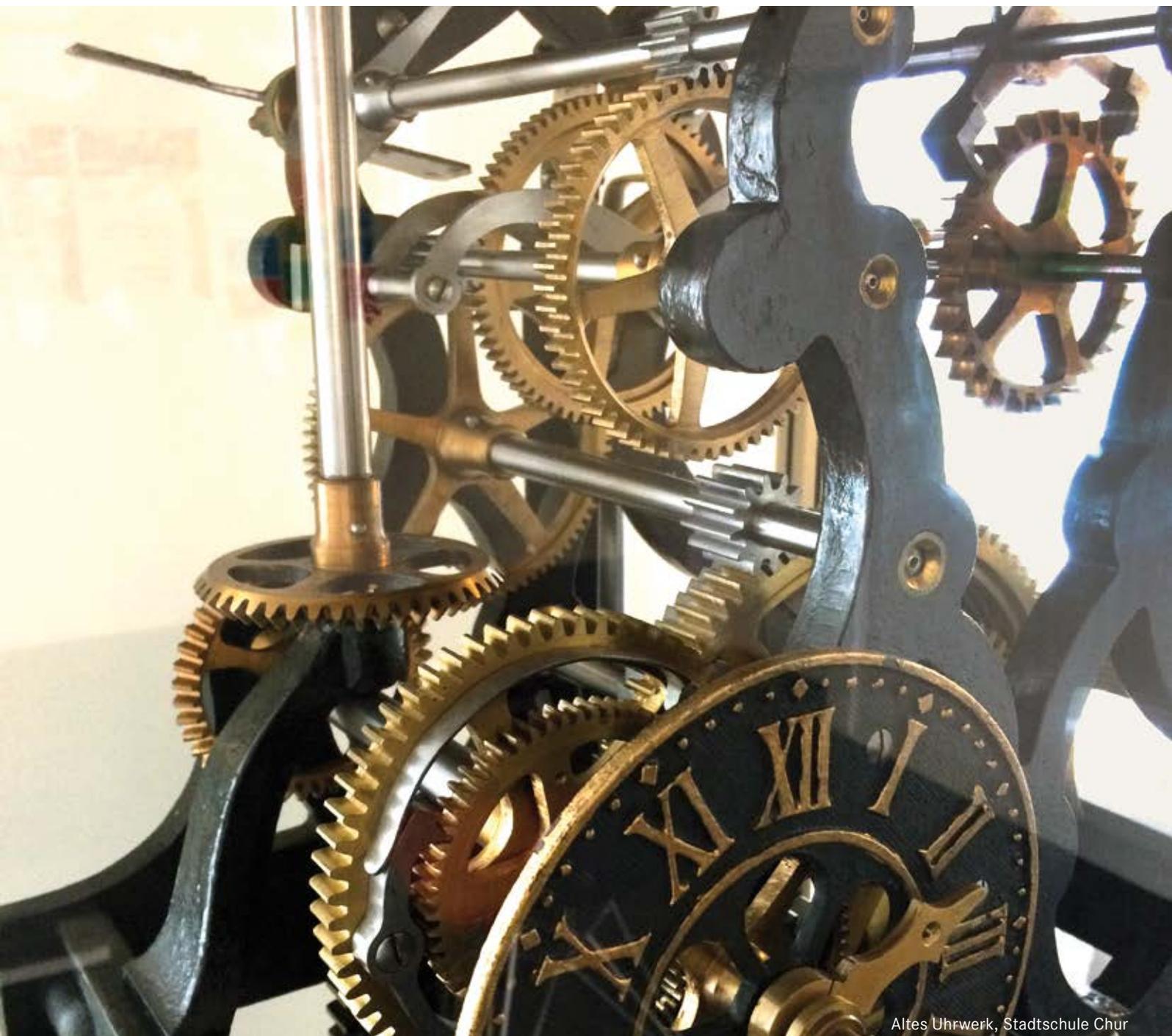


BÜNDNER SCHULBLATT



Altes Uhrwerk, Stadtschule Chur

ELTERNARBEIT IN DER INTEGRATIVEN SCHULE

| Gemeinsam leben und lernen | So viele engagierte junge Eltern | Gelingende Elterngespräche | Das Zusammenspiel mit den Eltern | Portrait: Ein kleines engagiertes Team | Fidonza vicendeivla – la basa per integraziun che duei cartegiar | Scuola – famiglia: un legame indissolubile | Jahresbericht GL LEGR | Jahrestagung 2017 | SBGR: Was bringt der Lehrplan 21 für GR | Schulinspektorat: Un viaggio speciale | Amtliches |

THEMA

Gemeinsam leben und lernen 4

So viele engagierte junge Eltern 8

Gelingende Elterngespräche im integrativen Setting 10

Das Zusammenspiel mit den Eltern als Standbein der Grundschule «Kleine Kielstrasse» in Dortmund 12

Elternarbeit und Behinderung 14

PAGINA GRIGIONITALIANA 15

PORTRAIT

Schule Conters 16

PAGINA RUMANTSCHA 18

GESCHÄFTSLEITUNG LEGR 19

JAHRESTAGUNG LEGR 26

AUS DEM SBGR 27

AGENDA 29

DIES UND DAS 34

AMTLICHES 36

IMPRESSUM 39

Integration geht auch über die Eltern

Jahrelang hat die Schule Landquart das Angebot der Caritas «Schulstart+» genutzt. Unseren ausländischen Familien erklärten wir am Elternabend des Kindergartenstarts unser Schulsystem, unsere Angebote sowie ihre Pflichten als Eltern. Der Kanton finanzierte grosszügig Dolmetscher/-innen aller anwesenden Sprachen.

Bei meinem Besuch dieses Informationsabends freute ich mich über den anregenden Austausch der Eltern untereinander. Dank der Dolmetscher/-innen und den gleichsprachigen Eltern konnten Fragen und Unsicherheiten in einer lockeren Atmosphäre geklärt werden. Wir nutzten den Anlass um den Eltern aufzuzeigen, wie sie die Förderung der Schule (Sprachintegrationsklasse SIK und Förderunterricht für Fremdsprachige FFF) unterstützen können. Er bot auch die Gelegenheit, den Eltern die Sprachkurse des Kantons für Erwachsene beliebt zu machen. Leider finanziert der Kanton dieses Angebot nicht mehr mit.



Zum Glück haben wir an unserer Schule engagierte Lehrpersonen und Schulleitungen. So erinnere ich mich gerne an unser tolles Integrationsprojekt mit dem Bazar im Kindergarten Landquart. Während Monaten bastelten die Kinder Schmuck, Lichter und Bilder für einen orientalischen Markt. Unsere ausländischen Eltern waren während dem regen Feilschen die kulinarischen Gastgeber. In den Zelten wurde mit grossem Eifer gekocht und alle genossen die Köstlichkeiten. Im Gegenzug erlebte ich, dass die Schule Rüti mit ihrer multikulturellen Klientel die «Zeller-Weihnacht» aufführte. Nur ein muslimischer Schüler liess ausrichten, dass sein Vater mit der Aufführung aus religiösen Gründen nicht einverstanden sei. Die verantwortliche Lehrperson antwortete dem Vater freundlich und ganz pragmatisch, dass, wenn er eine Stelle im Koran finde, die ihm dies verbiete, sein Kind nicht auftreten müsse. Der Schüler hat mit Begeisterung an der «Zeller-Weihnacht» teilgenommen.

Mein Fazit ist: Integration läuft über gegenseitige Akzeptanz und Freude am Anderssein.

Cornelia Cabiallavetta
Schulkommission Landquart, Vizepräsidentin SBGR
Neues Redaktionsmitglied Bündner Schulblatt

Gemeinsam leben und lernen

Elternarbeit als Teil gelingender Integrationsprozesse

Kinder entwickeln sich unterschiedlich, haben unterschiedliche Bedürfnisse. In den letzten Jahren sind immer mehr Kantone dazu übergegangen, Kinder mit besonderen Bedürfnissen in Regelklassen zu schulen. Die spezifische Förderung erfolgt durch schulische Heilpädagoginnen und Heilpädagogen sowie Fachpersonen. Eltern begrüssen diese Entwicklungen. Ihre Kinder können im Dorf geschult werden und so Kontakte pflegen mit den Kindern aus dem Quartier. Das Bedürfnis der Eltern und der Kinder nach Normalität wird berücksichtigt. Für viele Eltern bedeutet die Integration aber auch einen grossen Aufwand.

VON MAYA MULLE, MMC MAYA MULLE COACHING

Integration aus Sicht der Eltern

Der erste Schultag: Achtzehn Knaben und Mädchen sitzen erwartungsvoll an ihren Pulten. Die Eltern haben ihre Kinder begleitet – freudig, neugierig, besorgt, offen für Neues und geprägt von ihren bisherigen positiven und negativen Erfahrungen mit der Schule. Lukas ist eines der Kinder, ein Kind mit besonderen Bedürfnissen. Seine Eltern sind glücklich, dass Lukas die Regelklasse besuchen kann und dankbar, dass die Kontakte mit den Lehrpersonen konstruktiv und wohlwollend verlaufen sind. Wie und ob die Integration gelingen wird, ist offen und von vielen Kriterien abhängig.

Die Eltern von Lukas sind einerseits dankbar, dass ihr Sohn in die Volksschule gehen kann. Andererseits machen sie sich auch grosse Sorgen darüber, wie Lukas sich in der Klasse integrieren und verhalten wird. Im gleichen Raum wird ein Kind mit einer Hörbehinderung geschult, einige Kinder brauchen Deutschunterricht und Therapien. Bereits im Vorgespräch hat der Lehrer darauf hingewiesen, dass in der Klasse auch verhaltensoriginelle Kinder geschult würden. Wie wird Lukas mit der Situation klarkommen? Wie reagieren die anderen Kinder, deren Eltern?

«Schulen, die sich auf die Heterogenität der Bildungsvoraussetzungen und -bedürfnisse einstellen wollen, müssen spezifische Strategien entwickeln, um alle Eltern zu involvieren, zu informieren und in einem gewissen Rahmen auch zu bilden.»

FÜRSTENAU UND GOMELLA (2009, 2013)

Die Integration von Kindern mit besonderen Bedürfnissen betrifft neben den Mitschülerinnen und -schülern und Lehrpersonen immer auch die Eltern der anderen Kinder. Die Ergebnisse der Pisa-Studien, Berichte über den Lehrplan 21, Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und die Forderung nach Vereinbarkeit von Beruf und Familie tragen dazu bei, dass Eltern hohe Erwartungen an die Schule ihrer Kinder stellen. Erschwerend für die Lehrpersonen kommt dazu, dass die einen eine leistungsorientierte Schule wünschen, welche ihr Kind gut auf die Forderungen der Wirtschaft vorbereitet, während andere das spielerische Lernen bevorzugen. Kinder sollen Raum haben, um sich individuell entwickeln und entfalten zu können. Wie sich die Integration von Kindern mit erweitertem Förderbedarf auf das eigene Kind auswirken wird, beschäftigt viele Eltern und ist nicht vorhersehbar.

Integration aus Sicht der Wissenschaft

Die interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH, führte 2012 eine Studie zur Zusammenarbeit mit Eltern im Rahmen der integrativen Schulung in den Kantonen Zürich und Aargau durch. Die Resultate der Studie weisen darauf hin, dass der zentrale Stellenwert der Familien im individuellen Bildungsprozess zur Kenntnis genommen wird. Das Verhältnis von Schule und Familie wird als veränderbar und beeinflussbar wahrgenommen.

Weitere Resultate:

- Lehrpersonen und Eltern stehen unter Erfolgsdruck.
- Kinder und Jugendliche aus Familien mit sozioökonomisch tiefem Status und Migrationsfamilien sind übervertreten. In diesem Setting ist die Elternarbeit besonders anspruchsvoll. Eltern sind nicht gewohnt mit der Schule zusammenzuarbeiten, haben andere Werte oder können sich sprachlich

nur schwer verständigen. Eltern fühlen sich beschämt durch die besonderen Bedürfnisse des Kindes, mitverantwortlich und überfordert. Sie wollen Normalität und hoffen darauf, dass bald alles gut wird, ohne zusätzlichen Aufwand.

- Zusammenarbeit ist wichtig und genügend.
- Viele gute Konzepte sind vorhanden, werden aber nicht umgesetzt.
- Zusammenarbeit mit Schulischen Heilpädagogen und Heilpädagoginnen ist besser als mit anderen Fachpersonen.
- Grosse zeitliche Belastung für Fachpersonen.
- Zeitgefässe für Elternarbeit sind zu knapp.
- Zeitgefässe für den Austausch im Schulgremium sind knapp.
- Beratungskompetenz im Schulhaus ist gering und nicht gefördert.
- Vernetzung der Eltern ist unterschiedlich.
- Zugang zu den Dokumenten ist erschwert.

Quelle: Sodogé, A., Eckert, A. & Kern, M. (2013)

Eine Studie der Bertelsmann Stiftung (2015) zeigt auf, dass Eltern mit der integrativen Schulungsform in Deutschland sehr zufrieden sind, unabhängig davon, ob das eigene Kind betroffen ist oder nicht. Sie schätzen den sozialen Zusammenhalt und das Lernen der Kinder im eigenen Tempo. Eltern nehmen Lehrpersonen, die im Rahmen der integrativen Schulungsmodelle arbeiten als engagierter wahr. Anfängliche Skepsis wird durch eigene Erfahrungen verringert.

Peter Lienhard et. al. (2015) gehen auf Elternängste ein und weisen darauf hin, dass

- Leistungen allgemein und Leistungen in Mathematik, Lesen und Schreiben in der Integration besser sind,
- der Lernerfolg der Mitschülerinnen und Mitschüler nicht beeinträchtigt ist,
- der soziale Umgang rücksichtsvoller und sozialer ist,
- andere Kinder von individuellen Massnahmen (Sprachregeln bei Hörbehinderungen), Zusammenarbeit mit der/dem SHP profitieren und
- der Schonraum wegfällt, d.h. auch, dass Kinder mit besonderen Bedürfnissen eine bessere Selbsteinschätzung erhalten.

Dieses Wissen ist wichtig für Eltern der «anderen Kinder». Sie müssen darauf vertrauen können, dass ihre Kinder gut gefördert werden, auch wenn nicht für alle die gleichen Bedingungen gelten.

Integration basiert auf einem Konzept

Integration ist Teil der strategischen Ausrichtung einer Schule und kann nur gelingen, wenn sie auf einem partizipativ mit den Beteiligten erarbeiteten Konzept basiert, das auch die Haltung den Eltern gegenüber und die Zusammenarbeit mit den Eltern beinhaltet, in dem sie deren Vielfalt berücksichtigt. Rahmenbedingungen wie Aufnahmebedingungen von Kindern mit besonderen Bedürfnissen, Kooperationsformen unter den Fachpersonen, Zeitgefässe für den Austausch und die intensive Zusammenarbeit mit den Eltern, Weiterbildungen und Entlastungsangebote für die Fachpersonen müssen geklärt sein.

GRUNDLAGEN DER ZUSAMMENARBEIT	GESTALTUNG DER ZUSAMMENARBEIT	INHALTE DER ZUSAMMENARBEIT	HALTUNG DER ZUSAMMENARBEIT
Konzeptionelle Verankerung	Vielfältigkeit und Flexibilität	Informationsangebote	Positive Atmosphäre
Zeitlicher Rahmen	Regelmässigkeit	Beratungsangebote	Wirksamkeitsüberzeugung
Räumliche Bedingungen	Vernetzung (intern/extern)	Familienunterstützung	Ressourcenorientierung
Fachliche Kompetenz	Planung und Dokumentation	Ermutigung zur Beteiligung	Gleichberechtigung
Entscheidungsfindung			

Kriterienkatalog zur Zusammenarbeit von Eltern und sonderpädagogischen Fachkräften

Quelle: Eckert et al. (2012), S. 84

Erfolgreiche Integration ist eine Frage der Haltung

Integration bedeutet auch, dass die bereits herausfordernde Vielfalt bei den Kindern und Eltern noch mehr erweitert wird. Schulleitungen, Lehrpersonen, Fachpersonen, Schulbehörden, Eltern und Kinder sind gleichermaßen betroffen. Alle Beteiligten setzen sich mit folgenden Fragen auseinander:

- Sind sie sich ihrer Vorurteile gegenüber Fremdem, Unbekanntem bewusst? Sehen sie die Vielfalt der Familienkonstellationen, Gewohnheiten, Wertvorstellungen, die Sprachen und Dialekte der Familien, ihren Glauben und ihre Überzeugungen als Chance?
- Können sie andere so akzeptieren, wie sie sind?
- Haben sie erfahren, dass die Zusammenarbeit von Schule und Eltern wirksam und unterstützend sein kann?
- Vertrauen sie darauf, dass Eltern, aufbauend auf den individuellen Ressourcen, das Lernen und Aufwachsen der Kinder und ein lernförderndes Schulklima unterstützen können?
- Können sie einen Nutzen der Elternzusammenarbeit für die pädagogisch-therapeutische Arbeit erkennen, indem Eltern in ihrer Autonomie gestärkt statt bevormundet werden?
- Sehen sie Eltern als Experten für ihr Kind in der Familie und wertvolles Gegenüber im Prozess der Entwicklungsförderung? Sind Eltern Kunden oder müssen die Kinder gar vor den eigenen Eltern geschützt werden?

- Pflegen sie eine von Wertschätzung geprägte, vielfältige und respektvolle Kommunikation: Dialog statt Belehrung?
- Bieten sie Unterstützung für Eltern zur Selbsthilfe?
- Können Eltern akzeptieren, dass nicht alle Kinder immer gleich viel Beachtung erhalten? Kinder individuell gefördert werden?

Nach Straumann, M. und Egger, I. 2013

Elternarbeit in der integrativen Schulungsform

Die Eltern von Lukas hatten sich intensiv damit auseinandergesetzt, welches Schulangebot für ihren Sohn am besten geeignet sein würde. Lukas war ein Kleinkind wie andere auch, und doch hatten die Eltern schon sehr früh den Eindruck, dass Lukas anders ist als andere Kinder. Zahlreiche Arztbesuche und Abklärungen folgten. Später wies ein Arzt darauf hin, dass Lukas ein Asperger Syndrom zeigen könnte. Bei der Einschulung stellten sich die Fragen, wie Lukas sich in der Klasse verhalten und wie die Klasse auf ihn reagieren würde. Würde Lukas genügend Förderung erhalten, er war ja nicht das einzige Kind, das zusätzliche Unterstützung benötigte? War die Lehrerin der Aufgabe gewachsen? Die Eltern überlegten auch, wie die anderen Eltern reagieren würden, welche Fragen sie haben könnten und wie viele Informationen sie benötigen würden.



Neben den Rahmenbedingungen und Unterstützungsangeboten für die Lehr- und Fachpersonen, der Zusammensetzung der Klasse und der Persönlichkeit des Kindes mit besonderen Bedürfnissen spielen die Eltern bei der Integration eine wichtige Rolle. Eltern neigen generell dazu, ihr Kind im Blick zu haben. Es fällt ihnen oftmals schwer, ihr Kind als Teil einer grösseren Gruppe zu sehen. Dies bedeutet ja auch, dass das einzelne Kind eventuell nicht so viel Beachtung erhält wie sich Eltern wünschen würden. Dies gilt speziell auch für Eltern von Kindern mit besonderen Bedürfnissen. Eltern brauchen Informationen und müssen Fragen stellen können. Nur so entsteht Vertrauen und die Integration hat eine Chance.

Elternarbeit fordert heraus

Bedingt durch die unterschiedlichen Erwartungen und Werthaltungen der Eltern haben sich die Kriterien für gelingende Elternarbeit in den letzten Jahren geändert. Elternarbeit ist vielfältiger und individueller geworden. Erfahrungen, Sichtweisen und Bedürfnisse der Schule und der Eltern bilden die Basis für den Dialog mit den Erziehungsberechtigten auf Augenhöhe, mit Blick auf die Lebenssituation und die Ressourcen der Eltern. Gemeinsam mit dem Kind definierte Ziele und Lern- und Entwicklungsschritte führen zu Förderplänen, in denen Aufgaben der Schule, der Eltern und des Kindes festgehalten werden. Die Umsetzung wird überprüft. Bereits kleine Fortschritte führen näher zum Ziel.

Elternarbeit soll Vertrauen schaffen und zwar im Austausch mit Eltern und Elterngruppen. Sie benötigt vor allem eine positive Grundhaltung und Zeit, sowie

- Freude an der Vielfalt der Meinungen, Werte und Erfahrungen,
- Kompetenzen im Umgang mit Vielfalt bezüglich Lernfähigkeit, Werten und der Erwartungen an die Ergebnisse,
- Willkommenskultur und vielfältige Begegnungsangebote,
- Transparenz, regelmässige Gefässe zum Informationsaustausch,
- Beteiligung der Eltern in schulischen Aktivitäten,
- Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern

durch Austausch über Bildungs-, Erziehungs-, und Gesundheitsfragen,

- Wertschätzung, Kommunikationsfähigkeit, Methodenwissen im Umgang mit Gruppen,
- Weiterbildungen und Reflexionsgefässe,
- eine unterstützende Schulleitung und eine gute Vernetzung im Team und
- Gelassenheit, den Mut, nicht perfekt sein zu müssen und auch einmal Nein zu sagen.

Fazit

Die Integration von Lukas in eine Klasse mit einem Kind mit Hörbehinderung, zwei verhaltensauffälligen Kindern, diversen Kindern mit Logopädie- und Psychomotorikmassnahmen war ein herausforderndes Experiment. Die Eltern von Lukas schätzten das Angebot und waren sich bewusst, wie wichtig ihre Unterstützung und Kooperation mit den Lehrpersonen ist. Die Klassenlehrperson zweifelte immer wieder daran, ob sie allen Kindern genügend gerecht werden kann. Das Gespräch mit der Schulleiterin und Supervisionsangebote waren wichtige Begleitmassnahmen. Die Eltern der Klasse schätzten die sorgfältige Information und waren dankbar, wenn ihr Kind ebenfalls von den Förderangeboten profitieren konnte.

Lukas ist ein Beispiel gelungener Integration. Juana wechselte nach einem Jahr in eine Schule für hörbehinderte Kinder. Sie fühlte sich in der Regelklasse ausgeschlossen.

Integration oder Inklusion ist eine Chance für viele Kinder. Kinder mit Lernschwächen oder mit besonderen Bedürfnissen profitieren ebenso wie Kinder, die die Schule mühelos meistern. Die Herausforderungen sind allerdings gross für alle Beteiligten, die Lehrpersonen, Fachpersonen, Eltern etc. Deshalb braucht es Konzepte, in denen Rahmenbedingungen definiert sind, die immer wieder überprüft und angepasst werden können.

Weiterführende Links:

- Filme: Schulpsychologischer Dienst SG vimeo.com/99030452
- Konferenz der Vereinigungen von Eltern behinderter Kinder www.behindertekinder.ch
- www.integrationundschule.ch
- peterlienhard.ch/blog
- www.lernortfamilie.ch/besonderebeduerfnisse.html
- www.lernortfamilie.ch/fluechtlinge.html

Literatur:

- Lienhard, Peter et al. (2015). Rezeptbuch schulische Integration. Auf dem Weg zu einer inklusiven Schule. Bern: Haupt
- Bertelsmann-Stiftung (2015). Wie Eltern Inklusion sehen: Erfahrungen und Einschätzungen Ergebnisse einer repräsentativen Elternumfrage. Gütersloh.
- Höhme, E.; Ansari, M.; Krause, A.; Lindemann, U.; Richter, S. & Wagner, P. (2016). Inklusion in der Kitapraxis: Die Zusammenarbeit mit Eltern vorurteilsbewusst gestalten. Berlin: wamiki
- Kindergarten heute (2014), Freiburg
- Sodogé, A. & Eckert, A. (2012), Kooperation mit Eltern als Qualitätsmerkmal inklusiver Bildungsprozesse, In: Berufsverband der Heilpädagogen, Gemeinsame Wege – Inklusion als Auftrag und Anspruch der Heilpädagogik. Berlin
- Straumann, M.; Egger, J. & Lehmann, J. (2014). Die Kooperation von Schule und Elternhaus. Eine Analyse der Praxis von Lehrpersonen. Solothurn

So viele engagierte junge Eltern

Kurzbeschrieb Deutsch für die Schule (DfS) mit Fokus auf die Elternveranstaltungen

«Deutsch für die Schule» ist ein Programm zur Sprachförderung fremdsprachiger Kinder im Jahr vor dem Kindergarten. Beim Eintritt in den Kindergarten im Alter von fünf Jahren soll sich ein Kind auf Deutsch verständigen können. Im Programm werden die Kinder im Jahr vor dem Kindergarten an zwei halben Tagen pro Woche in einer deutschsprachigen Einrichtung mit Deutsch sprechenden Kindern betreut. Die Betreuerinnen besuchen eine Weiterbildung, die sie für die alltagsintegrierte Sprachförderung im Vorschulalter qualifiziert. Die Eltern nehmen an einem Elternbildungsprogramm teil und unterstützen ihr Kind aktiv während des Förderjahres. DfS schafft durch die finanzielle Unterstützung (abgestuft nach Einkommen) einen Anreiz und für manche Familie erst die Möglichkeit, vom Programm zu profitieren.

INTERVIEW VON FABIO E. CANTONI MIT BETTINA JOOS, LEITERIN DEUTSCH FÜR DIE SCHULE IN CHUR



SCHULBLATT: Welchen Stellenwert hat die Elternbildung für DfS?

BETTINA JOOS: Die Elternbildung hatte bereits in der Botschaft vom Stadtrat an den Gemeinderat und im Aufbau des Angebotes einen hohen Stellenwert. Erkenntnisse aus der Forschung weisen darauf hin, dass Frühförderprojekte bessere Resultate erzielen, wenn die Eltern miteinbezogen werden. Denn sie haben eine wichtige Funktion im Vorschulbereich. Eltern wirken stets als Vorbilder: im Sprachlichen, im Verhalten und beim Aufbau einer Lebenswelt.

Welches Hauptziel verfolgt ihr damit?

Für mich ist es die Sensibilisierung der Eltern für die Wichtigkeit ihrer Rolle in den ersten Lebensjahren; dass sie es sind,

welche die Bausteine legen für den weiteren Erfolg, für das Leben der Kinder. Oft ist dies den Erwachsenen zu wenig bewusst oder sie verlassen sich darauf, dass dies in der Schule dann schon noch passieren wird. Auch die Sprachentwicklung ihrer Kinder können Eltern aktiv fördern. Dies betrifft ihre Familiensprache wie auch den Erwerb der Zweitsprache Deutsch. Das Vorschulalter ist das beste Sprachlernalter für uns Menschen.

Ein weiteres Ziel ist natürlich das Wissen über unser Gesellschafts- und Bildungssystem, wo Familien Hilfe holen können ... Eigentlich wie das ganze Unterstützungsangebot in der Stadt Chur aussieht. Diese Themen sind vor allem wichtig für Familien, die noch nicht lange in der Schweiz leben.

Welche Themen beinhaltet das Elternbildungsprogramm?

Die Themen sind in zwei Hauptgebiete aufgeteilt. Im ersten Halbjahr liegt der Fokus auf Bildung und Sprache. Da sind Themen wie Lernen in den ersten Jahren, die Wichtigkeit der Muttersprache, aber auch der Umgang mit Medien enthalten. Hier arbeiten wir eng mit der Stadtbibliothek zusammen. Im zweiten Halbjahr sind es dann mehr «integrative Themen» wie Gesundheit, unser Schulsystem, die Angebote der Schulsozialarbeit oder Freizeitangebote für die Kinder. Den Abschluss bildet das Modul «Mutter sein, Vater sein» mit dem Ziel, die Eltern in ihrer Rolle zu stärken und aufzuzeigen, wo sie sich entsprechende Hilfe holen können.

Wie bindet ihr die Eltern ein, damit eine nicht «allzu schulische Situation» entsteht?

Die zweistündigen Module werden nach erwachsenenbildnerischen Gesichtspunkten aufgebaut und Raum für die aktive Beteiligung der Eltern eingeplant. Einige Zeit neh-

men die Dolmetscheraufgaben in Anspruch: Alle Module werden simultan in acht Sprachen übersetzt. Ebenso werden Gruppenarbeiten in verschiedenen Sprachen moderiert. Dies erleichtert es den Eltern, sich einzubringen.

Die Elterngruppen sind sehr heterogen. Dies reicht von Eltern mit sehr wenig Schulbildung über gut gebildete bis zu den «Secondo-Eltern», welche hier zur Schule gegangen sind. Diese bringen bereits viele Kenntnisse unserer Gesellschaft bzw. unseres Schulsystems mit. Sie nehmen nach Bedarf an den Elternbildungsmodulen teil.

Die Eltern machen aktiv mit und bringen sich gut ein. Eine Erfahrung die ich gemacht habe, ist, dass sprachliches Verständnis nicht zwingend auch inhaltliches Verständnis bedeutet. Deshalb ist es wichtig, immer wieder nachzufragen und in Kontakt zu bleiben mit den Eltern, damit wir sie nicht verlieren in den Veranstaltungen.

Welche Themen sind bei den Eltern besonders gefragt bzw. beliebt?

Das ist unterschiedlich. Während Bildung und Sprache bei den einen ein «Runner» sind, trifft dies für andere Eltern gar nicht zu. Auch die Ernährung (gemeinsam mit dem Gesundheitsamt) ist ein gutes Thema, um mit den Eltern ins Gespräch zu kommen. Während die einen Eltern aufgrund ihrer kulinarischen Herkunft jegliche Form von «Fastfood» stark ablehnen, sind andere verunsichert, da bspw. die «Kinderschnitten» am Fernsehen doch genau für Kinder beworben werden.

Die meisten Eltern haben klare Vorstellungen und Wünsche für ihre Kinder und interessieren sich daher stark für unser Schulsystem und die weiterführenden Schulen. Sie stellen fest, dass viele ihrer Kinder die Realschule besuchen oder manchmal fragen sie sich, ob ihre Kinder gar weniger Chancen in unserem Schulsystem hätten. Da das Schulsystem in den Herkunftsländern oft anders aufgebaut ist, haben Eltern unterschiedliche Vorstellungen über die Bildungswege und die Bildungschancen ihrer Kinder. Diesem Thema möchte ich im kommenden Elternbildungsjahr mehr Zeit widmen.

Wo besteht bei den Eltern der grösste Informationsbedarf?

Für Familien mit dem ersten Kind ist der Eintritt in den Kindergarten ein grosses Thema. Allgemein interessieren sich

die Eltern für das gesamte Schulsystem mit all seinen Stufen. Die Eltern haben uns an der letzten Veranstaltung zurückgemeldet, dass das Kennenlernen der Schulsozialarbeit ein sehr wichtiges Thema für sie war. Eltern, die noch nicht gut integriert sind in der Schweiz, sind sehr dankbar für Informationen zu erschwinglichen Angeboten im Freizeitbereich.

Wie geht es mit DfS weiter?

Wir sind nun zwei Jahre unterwegs. In weiteren zwei Jahren erwartet der Gemeinderat einen detaillierten Bericht zu den Erfahrungen und Wirkungen von Deutsch für die Schule (DfS). Denkbar ist die Einführung eines selektiven Obligatoriums für den Besuch des Angebots, wie es in Basel seit einigen Jahren gehandhabt wird. Heute machen wir eine Empfehlung und suchen das Gespräch mit den Eltern. Trotzdem nimmt rund ein Drittel der Kinder nicht teil. Da aber ein Teil dieser Kinder in anderen Betreuungseinrichtungen ist, die nicht unserem Programm angeschlossen sind, kann man davon ausgehen, dass schlussendlich sehr wenige Kinder gar keine sprachliche Frühförderung erhalten. Die Qualität der Einrichtungen im Hinblick auf die Sprachförderung ist jedoch unterschiedlich und die Durchmischung mit deutschsprachigen Kindern ist nicht immer gegeben.

Was dir auch noch wichtig ist?

Es ist für mich immer wieder schön, so viele engagierte junge Eltern kennenzulernen. Eltern, die den Mut haben, sich trotz anfänglicher Skepsis unserer Elternbildung gegenüber ganz einzugeben. Diese Art der Zusammenarbeit mit den Eltern zahlt sich aus – für die Kinder, für die Eltern und letztendlich auch für unsere Schule. Ich wünschte mir, dass die Elternbildung in irgendeiner Form von der Schule aufgenommen und weitergeführt werden könnte.

PS: Eltern, die an den Modulen der Elternbildung teilgenommen haben, erhalten von uns ein Teilnahme-Zertifikat. Im Vordergrund stehen dabei der Dank für ihre Partizipation und gute Wünsche für den erfolgreichen Schulstart. Für einige Eltern ist es das erste Zertifikat, das sie je erhalten haben.

Gelingende Elterngespräche im integrativen Setting

Bei einer Unterstützung im integrativen Bereich sind die Elterngespräche für eine gelingende Förderung ein wichtiger Bestandteil. Im Laufe unserer Zusammenarbeit haben wir bemerkt, dass eine gemeinsame, minuziöse Vorbereitung einen grossen Mehrwert für ein positives Gelingen bringt. Somit haben wir einen Gesprächsbogen angepasst, der die schulischen Aspekte aufzeigt und Platz lässt für beide Ansichten, die der Klassenlehrperson (KLP) sowie die der Heilpädagogin (SHP).

VON SERAINA STRÄHLE, KLASSENLEHRPERSON MITTELSTUFE PRIMAR
UND DANIELA GMÜNDER, SCHULISCHE HEILPÄDAGOGIN, ST. MORITZ

Da bei Schülerinnen und Schülern mit Lernzielbefreiung (mL) und ohne Lernzielbefreiung (oL) meist mehr als ein Elterngespräch pro Schuljahr stattfindet, war uns ein strukturierter Ablauf und ein roter Faden zwischen allen Gesprächen wichtig. Für diese Strukturierung waren folgende Überlegungen wesentlich:

- Die abgemachten Ziele überprüfen,
- die Sichtweise der KLP aufzeigen,
- die Sichtweise der SHP aufzeigen,
- die Sichtweise der Eltern anhören,
- Parallelen sowie die Abweichungen als Diskussionsgrundlage nutzen,
- neue Ziele vereinbaren,
- Verantwortlichkeit definieren und
- Zeitraum des nächsten Gesprächs festlegen.

In einem ersten Schritt hat jede von uns ihre Beobachtungen notiert. Diese Beobachtungen wurden in einem zweiten Schritt miteinander verglichen, besprochen und so notiert, dass es für die Eltern ersichtlich war (fett und kursiv – im Original mit zwei verschiedenen Farben), wer von uns welche Sichtweise hat. Dieser Austausch war für das anschliessende Gespräch sehr wertvoll, da intensiv verglichen und diskutiert wurde. So wussten KLP und SHP schon im Vorherein, wer welche Gesprächsziele im Auge hatte und wie diese auch dem Schüler und den Eltern überbracht werden konnten. Am Beispiel des beiliegenden Gesprächsprotokolls wird ersichtlich, wie eine solche Gesprächsvorbereitung aussieht.

Der geplante Ablauf war für uns hilfreich, miteinander das Gespräch vorzubereiten, unsere Haltung den Eltern gegenüber zu besprechen und definieren. Es bestand auch immer die Möglichkeit, wichtige Beobachtungen von Fachlehrpersonen in dieses Gesprächsschema einzubauen, ohne dass sie gleich auch am Gespräch teilnehmen mussten. Zudem ergab es für uns einen roten Faden durch alle Gespräche während den zwei Jahren der Mittelstufe Primar. Hinzu kommt, dass diese Darstellung auch für den Schüler und für die Eltern eine klare Übersicht bringt, was gut läuft und wo noch Verbesserungen nötig sind.



Schüler: S Klasse: _____ Anwesende: _____
 Datum: _____ Gesprächsführung: _____

Gespräch eröffnen/Begrüssung

Wichtige Informationen

- Ziel des Gespräches: Rück- und Ausblick
- Zeitdauer 45 Minuten
- Letztes Gespräch:

- Gesetzte Ziele:

- IxI
- Dybuster regelmässig üben
- HA selbständig zu Hause

Beobachtungen und Bemerkungen seitens der KLP und der SHP

KLP:

- S übernimmt immer mehr Verantwortung für die Organisation der Hausaufgaben. Wenn sehr viele kleine Dinge zu erledigen sind, braucht er jedoch Hilfe.
- S arbeitet immer noch sehr genau. Er scheint jedoch ein wenig an Tempo gewonnen zu haben.
- S hat Fortschritte im IxI gemacht.
- Beim Thema «Zeit» kann S nicht mit dem Klassentempo mithalten.
- S ist auf Inputs angewiesen, damit er Aufgaben selbständig lösen kann.
- S schreibt Sätze vermehrt korrekt.
- In den musischen Fächern hält S mit dem Durchschnittsniveau sehr gut mit. Er ist sehr stark im Zeichnerischen, wo er oft seine grosse Fantasie einbringen kann.
- S ist beliebt in der Klasse. Er kann sich in jede Gruppe gut einfügen.
- In Romanisch hat S sehr unterschiedliche Fähigkeiten: Er versteht sehr viel, kann auch wiedergeben. Jedoch macht ihm auch in dieser Sprache die Rechtschreibung sehr Mühe.
- Das Lesetempo ist gut.
- Sachinformationen aus Texten entnehmen fällt ihm schwer.

SHP:

- S hat im IxI grosse Fortschritte erzielt. Das Automatisieren hat stattgefunden. Das Tempo ist noch nicht hoch, die Resultate können korrekt wiedergegeben werden.
- Das Thema Zeit ist nach wie vor schwierig. Halb- und Viertelstunden kann S nun korrekt benennen.
- Aufgaben der dritten Klasse kann S mechanisch lösen, Transfers zu machen fällt ihm ohne Hilfe schwer.
- Mit Dybuster arbeitet S regelmässig.
- S kann einfache kurze Sätze formulieren und sprachlich korrekt aufschreiben.
- Der Lesefluss und das Tempo sind altersentsprechend.
- Bei komplexeren Texten braucht S Unterstützung beim Entnehmen wichtiger Informationen.

Leistungen in verschiedenen Schulfächern

Fach	Notendurchschnitt
Deutsch	4.6
Arithmetik und Geometrie	4.6
Romanisch	4.5
Sachunterricht	5.2
Zeichnen	5.5
Werken	4.8
Handarbeit textil	4.7
Musik	5.1
Turnen	5.0

Lern-, Arbeits- und Sozialverhalten Standortbestimmung

	sehr gut	gut	genügend	ungenügend
Schnelles Erfassen des Sachverhalts:			+ x	
Selbständigkeit im Lernen und Arbeiten:		x	+	
Ausdauer im Lernen und Arbeiten:		+ x		
Sorgfalt im Arbeiten:	+ x			
Mitarbeit im Unterricht:		+ x		
Erledigung der Aufgaben:			+ x	
Teamfähigkeit:		+ x		
Einhalten der Regeln schulischen Zusammenlebens:		+ x		

Bemerkungen/Ergänzungen seitens der Eltern und des Kindes:

Hausaufgaben:

Abmachungen:

Ziel	Inhalt	Zuständigkeit
IxI üben	Wöchentlich IxI zu Hause/ IxI in der Schule	Mutter/SHP
Satzheft	Täglich einen Satz schreiben	S
Zeitliche Orientierung schaffen	Uhrzeit im Alltag thematisieren, S.A. soll seine Armbanduhr anziehen.	alle

Nächstes Gespräch:

Klassenlehrerin beruft dies ein

St. Moritz, den _____

Eltern: _____ Schüler: _____

KLP: _____ SHP: _____

Das Zusammenspiel mit den Eltern als Stützpunkt der Grundschule «Kleine Kielstrasse» in Dortmund

Ein Interview mit der Schulleiterin Gisela Schultebraucks-Burgkart

Die Grundschule «Kleine Kielstrasse» wurde im Jahre 2006 als beste deutsche Schule mit dem Hauptpreis der Robert Bosch Stiftung ausgezeichnet. Die Schule hat stets Lösungen für ihre Probleme gesucht und sich weiterentwickelt.

VON CORINA PETERELLI FETZ, MITGLIED DER KOMMISSION DER FRAKTION HEILPÄDAGOGIK



SCHULBLATT: Wie können wir uns das Einzugsgebiet der Grundschule «Kleine Kielstrasse» in Dortmund vorstellen?

GISELA SCHULTEBRAUCKS-BURBKART: Die Schule steht in einem Stadtteil, in dem sich ganz viele gesellschaftliche Probleme wie Arbeitslosigkeit, neue Zuwanderung etc. kumulieren. Es gibt sehr wenig Platz und Freiraum für Kinder. Wir haben 445 Kinder an unserer Schule, davon leben $\frac{3}{4}$ von der staatlichen Unterstützung, 30% sind nicht in Deutschland geboren und über 90% sprechen zu Hause nicht Deutsch. Wir sind aber eine ganz normale nordrheinwestfälische Schule.

Ein Schwerpunkt an Ihrer Schule ist die Elternarbeit. Was bewährt sich dabei besonders?

Besonders bewährt sich der präventive Ansatz. Wir versuchen nicht bedarfsbezogen mit den Eltern in Kontakt zu treten, also nicht dann, wenn etwas vorgefallen ist, sondern nehmen die Eltern von Anfang an in die Innenarchitektur der Schule mit.

Die Eltern müssen an die Hand genommen werden und es muss ihnen gezeigt werden, wie sie helfen können. Damit nehmen wir die Eltern in die Mitverantwortung für den schulischen Bildungsweg.

Wie sieht das konkret aus?

Sobald die Eltern ihr Kind Ende November für den Schuleintritt angemeldet haben, organisieren wir einen Stationslauf zur Schulfähigkeit: Von den angemeldeten Kindern erfassen wir Bereiche wie Pränumerik, Sprachkenntnisse, Motorik, Wahrnehmung etc. Anschliessend gibt es ein gemeinsames Gespräch mit der Sonderpädagogin. Sie gibt Hinweise, wie die Eltern die Kinder vor Schuleintritt mit einfachen Mitteln fördern können.

Vorschulische Elterngespräche

Weiter laden wir die Eltern ab November einmal im Monat zu vorschulischen Elterngesprächen ein. Ziel ist die systematische Einführung in die Schule. Dabei erfahren die Eltern, was wichtig ist für die Schule. Die Eltern können uns mitteilen, was ihnen Sorgen bereitet und auf was sie sich freuen. Wir gehen mit ihnen in die Klassen und zeigen ihnen unseren jahrgangsübergreifenden Unterricht. Wir machen ihnen Mut und zeigen, wie auch sie ihre Kinder mit ganz einfachen Mitteln zu Hause fördern können.

Eltern, die gut Deutsch können, werden an Gruppentischen neben Eltern gesetzt, die noch nicht so fit in Deutsch sind. An jedem Tisch sitzt auch eine Schulsozialarbeiterin oder eine Erzieherin aus der Ganztageschule. Wir sprechen wichtige pädagogische Themen an, z.B. zeigen wir zum Thema «Fernsehen und Computer» einen Film, in dem die Computerspiele vorkommen, welche die Kinder tatsächlich spielen. Die Eltern sind oft tief geschockt. Dabei kommen wir schnell ins Gespräch und es werden gemeinsam Vorschläge erarbeitet, wie man das ändern könnte.

Handbein der Mund

Elterncafé

Eine niederschwellige Anlaufstelle ist das Elterncafé, das jeden Tag nach der grossen Pause geöffnet ist. Es geht darum, Kontakte untereinander zu knüpfen, die Schule kennenzulernen, Informationen auf einem ganz niedrigen Niveau zu erhalten und die eigene Qualifikation zu erweitern z.B. durch Sprachkurse, Alphabetisierungskurse, Computerkurse, ...

Gibt es auch «überbehütende» Eltern an Ihrer Schule?

Diese haben wir eher nicht. Wir haben kaum Eltern mit hochwertigen Schulabschlüssen. Unsere Eltern vertrauen der Schule in der Regel sehr schnell. Ganz viele Eltern sind bemüht mitzuarbeiten, damit ihre Kinder einen besseren Bildungsweg einschlagen können als sie selber.

Wie beteiligen sich die Lehrpersonen an der Elternarbeit?

Alle Eltern der Kinder, die an einem kritischen Lernpunkt sind, werden zu einer Elternüberstunde eingeladen. Dabei zeigen die Lehrpersonen den Eltern, wie sie ihre Kinder in bestimmten Lerninhalten geschickt unterstützen können. An individuellen Elterngesprächen visualisieren die Lehrpersonen den Lernstand des Kindes. Die Felder der Mathematik z.B. haben wir inhaltlich aufgeteilt und Beispielaufgaben dazu gesetzt. Mit Farben markieren die Lehrpersonen an welchem Punkt das Kind steht und wo genau die Eltern mitarbeiten können.

Gibt es auch schriftlichen Elternkontakt?

Die Elternbriefe werden nur auf Deutsch verfasst. Es kann nicht sein, dass die Elternbriefe in eine Herkunftssprache übersetzt werden und die anderen Eltern selber schauen müssen, wie sie zurechtkommen. Wir machen es sehr deutlich, dass wir erwarten, dass die Eltern Deutsch lernen. Sie stehen gewissermassen in der Bringschuld.

Eltern unterstützen sich gegenseitig und werden so mit in die Verantwortung für die neu zugewanderten Eltern gezogen. So hängt z.B. ein kleiner Flyer mit einem Foto einer Mutter im Elterncafé. Darauf steht: «Ich heisse ... ,spreche ... und helfe bei Übersetzungen.» Das Selbstbewusstsein der Eltern steigert sich durch diese Angebote für andere.



Gisela Schulte Braucks-Burgkart: «Beziehung entsteht durch Kontakt, anders geht es nicht. Viel miteinander zu sprechen, kommt den Kindern zugute. Von selbst ändert sich nichts. Wenn ich will, dass sich was ändert, dann muss ich selbst etwas dazutun. Wir müssen Lösungen für Probleme suchen.»

Wie kommen Sie zu so viel personeller Unterstützung?

Man muss nur geschickt sein und sich fragen, wo es einen Topf gibt. Wir können die Kinder schliesslich nicht deutschlos in die Schule lassen. Wir haben ganz viele Verbindungen hier in der Stadt.

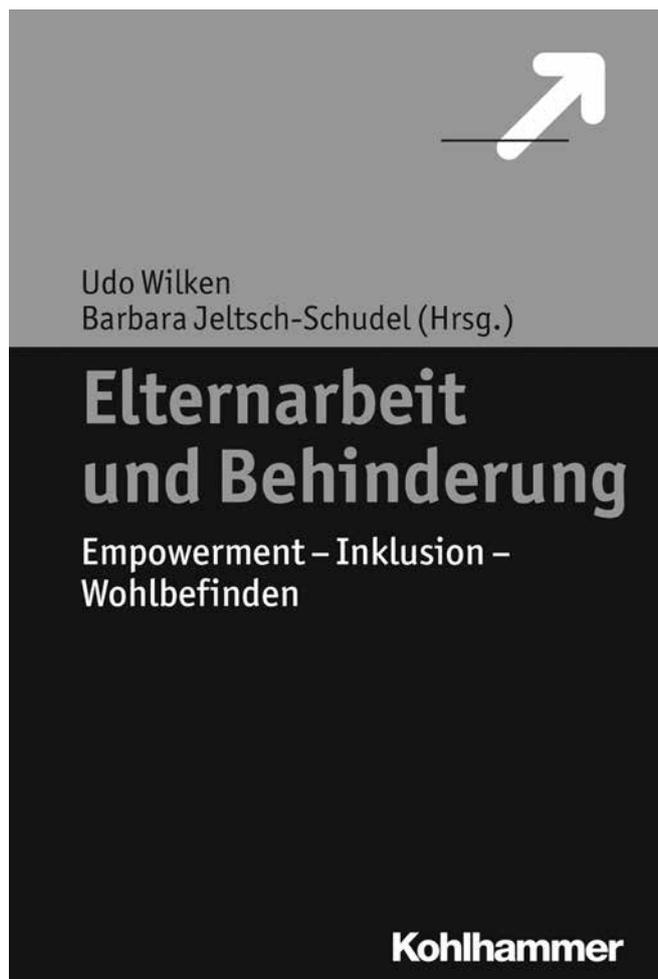
Bewährt hat sich, bei einem neuen Projekt z.B. die Sponsorenriege der Lions anzufragen, ob sie das Projekt im ersten Jahr mittragen könnte. Anschliessend kann man an öffentliche Fonds gelangen. Das Projekt ist dann erprobt und klappt.



Elternarbeit und Behinderung

Empowerment – Inklusion – Wohlbefinden

VON SUSANNE MAYER, LEITERIN MEDIOTHEK PHGR



Die Autorinnen und Autoren des Buches sind sowohl Wissenschaftler/-innen wie auch Betroffene. Der Inhalt gliedert sich in drei Teile. In Teil I: «Lebenslagen und Gestaltungsformen des Lebens von Familien mit behinderten Kindern und Familien in schwierigen Lebenssituationen» wird die Situation in Familien mit behinderten Kindern aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Ins Auge fällt beispielsweise der Artikel «Die Situation der Geschwister – Wir behandeln alle unsere Kinder gleich.» «Von solchen und anderen Irrtümern in Familien mit behinderten oder chronisch kranken Kindern.» Hier deckt eine betroffene Mutter elf Irrtümer auf, die sie als Fallstricke und Sackgassen in der Bemühung sieht, mit behinderten Kindern und ihren Geschwistern alles richtig zu machen. Angesprochen wird in diesem Teil weiter der Umgang mit «Problemfamilien», mit Familien mit schwerst-behinderten Kindern oder mit betroffenen Migrantenfamilien.

In Teil II geht es um lebenslauftypische Stationen der Beratung und Zusammenarbeit mit Familien; zunächst um die Beziehung betroffener Familien mit medizinischen und sozialtherapeutischen Fachpersonen. Dann folgt ein Erfahrungsbericht zur Familienentlastung durch Studierende des Studiengangs Klinische Heilpädagogik und Sozialpädagogik der Universität Freiburg (CH). Der letzte und kürzeste Teil trägt den Titel «Lebenslaufbezogene Selbsthilfe, Elternbildung und Rechte». Die Autorin des ersten Artikels, wiederum eine selbst betroffene Mutter, greift die durch Spannungsfelder charakterisierte Beziehung zwischen Eltern und Fachpersonen auf, bevor die letzten beiden Artikel zum Empowerment von Eltern durch Elternseminare und zur sozialrechtlichen Situation das Buch abschliessen.

Insgesamt ist das Thema der Arbeit mit Familien mit behinderten Kindern im Buch sehr breit abgedeckt und der Aufbau lässt es ohne Weiteres zu, nur diejenigen Teile zu lesen, die einen besonders interessieren.

Wilken, U. (Hrsg.) (2014). Elternarbeit und Behinderung. Empowerment – Inklusion – Wohlbefinden. Stuttgart: Kohlhammer. ISBN: 978-3-17-022119-2.

Scuola – Famiglia: Un legame indissolubile

DI CATIA CURTI

Fino a pochi decenni fa scuola e casa erano realtà ben distinte e indipendenti. Nell'ambito scolastico le decisioni dell'insegnante erano «legge» e nessun genitore avrebbe mai osato interferire. Ciò che accadeva all'interno delle aule era considerato quasi tabù e a casa si sapeva ben poco riguardo a quanto avveniva.

Fortunatamente, negli anni, la situazione è cambiata e oggi, sempre più, le famiglie sono parte attiva della realtà scolastica. La buona collaborazione tra scuola e genitori influisce positivamente sul clima scolastico e contribuisce al successo dei ragazzi. In modo più intenso i docenti si trovano confrontati con situazioni legate non solo alla didattica o all'educazione ma anche alla crescita e allo sviluppo sociale dei bambini e degli adolescenti. Proprio per poter gestire nel migliore dei modi queste nuove sfide occorre che scuola e famiglia lavorino in collaborazione su basi comuni.

È necessario, affinché ciò avvenga nel modo migliore, creare un rapporto insegnante-genitore basato sul rispetto reciproco e su una corretta divisione dei ruoli. Se i genitori riconoscono la funzione dell'insegnante e non si vogliono sostituire a questo, così come il docente è in grado di rispettare il suo ruolo e svolgere le debite mansioni, il rapporto che si viene a creare è di fiducia e collaborazione reciproca. Il camminare insieme, insegnanti e genitori, il vivere lo sforzo comune di costruzione e condivisione di linee progettuali, è cosa che assume un valore alto e rappresenta un momento di formazione per entrambe le parti, un crescere insieme in un cammino di ricerca.

Compito fondamentale della scuola è quello di riuscire a creare le condizioni affinché questo rapporto scuola – famiglia si intensifichi e consolidi. La partecipazione dei genitori nell'ambito scolastico è fissata nelle legislazioni cantonali e, in tutto il paese, la tendenza è quella di coinvolgere in modo sempre più significativo i genitori nelle varie attività scolastica. Anche le scuole del Grigioni Italiano sono molto attive nel portare avanti questo obiettivo. Numerose e diversificate le opportunità che le varie sedi propongono.

Per legge sono previste due giornate, nel corso dell'anno scolastico, durante le quali i genitori hanno la possibilità di assistere alle lezioni dei loro figli. Le giornate delle porte aperte, così vengono chiamate, permettono alle famiglie di vedere cosa accade nelle aule, come si comportano i loro figli, come vengono impartite le lezioni e, in alcuni casi, prendere parte a dei progetti o a delle manifestazioni particolari.

Nel corso dei primi mesi dell'anno scolastico si tiene anche la «serata genitori», occasione durante la quale i docenti di classe hanno la possibilità di presentare alle famiglie le attività previste per quell'anno, fare un quadro generale della classe e fissare i colloqui. I genitori, a loro volta, possono fare domande, esprimere dubbi e perplessità e aver modo di confrontarsi con i docenti e gli altri genitori presenti, A seguire si tengono poi i colloqui individuali. È in questa occasione che insegnanti e genitori, alla presenza degli allievi, hanno modo di discutere in modo più esaustivo circa la situazione del singolo individuo. Oltre a delineare il quadro scolastico vengono affrontate varie tematiche: dalla scelta professionale ai rapporti sociali, da eventuali problemi



comportamentali all'emotività del ragazzo. Il corretto andamento di questi incontri e la collaborazione reciproca tra scuola e famiglia diviene l'elemento fondamentale per permettere agli allievi di vivere nel migliore dei modi gli anni dell'obbligatorietà scolastica.

Come affermato in un'intervista rilasciata per «Le voci del Grigioni italiano» dal direttore scolastico uscente delle scuole di Poschiavo e futuro Ispettore scolastico, Arno Zanetti, in questi anni la collaborazione scuola - famiglia si è sempre più intensificata. I risultati sono stati per lo più positivi anche se non sono mancate occasioni difficili nelle quali è stato complesso trovare un punto di incontro. Il suo obiettivo, in veste di Ispettore, sarà comunque quello di continuare a lavorare in questa direzione affinché l'interazione tra docenti e genitori si consolidi e il benessere dei bambini e degli adolescenti diventi l'obiettivo comune.

Ein kleines engagiertes Team

Portrait der Schule Conters

Es gibt sie noch, die Schulen ohne Schulleitung. Das Conterser Schulhausteam – drei Klassenlehrpersonen, eine Heilpädagogin, eine Handarbeitslehrerin und eine Fachlehrerin, ein Pfarrer – leitet ihre Schule selber.

VON JÖRI SCHWÄRZEL



Die Interviewpartner Gianni Pfiffner und Beni Bardill

Ich geniess es: Für einmal kann ich ein Schulhausteam mit dem Mountainbike besuchen, denn Conters ist unsere Nachbargemeinde. Ich freue mich, wieder mal das kleine gallische Dorf im Prättigau zu besuchen, das voll auf eine weitgehende Unabhängigkeit setzt. Ich treffe aber nicht auf Asterix und vorerst auch nicht auf die Lehrpersonen.

Doch einige Schüler und Schülerinnen rennen eifrig durchs Schulhaus. Ich wende mich dorthin, wo sie herkommen. In der zu einem Theater umgebauten Turnhalle finde ich auch einen Lehrer. Morgen ist Aufführung – wie fast jedes Jahr am Ende des Schuljahres. Bald sitze ich mit den zwei Lehrern Gian-Andrea Pfiffner und Benjamin Bardill gemütlich im Lehrerzimmer.

Im vergangenen Schuljahr beherbergte das Schulhaus in Conters 26 Kinder vom Kindergarten bis zur 6. Klasse. Die Oberstufe teilt sich Conters in Küblis mit den Gemeinden Küblis und Luzein (inkl. St. Antönien). Das ist sehr übersichtlich. Das Team braucht selten eine eigentliche Teamsitzung. Treffpunkt ist jeweils das Lehrerzimmer beim Kaffee. Auch der Gemeindeschreiber sei meist dabei. Offizielle Sitzungen gibt es vier Mal pro Jahr mit dem Schulrat. Und sonst kommt das Team vor allem dann zusammen, wenn es grössere Anlässe wie zum Beispiel das Theater vorzubereiten gilt,

bei denen alle Kinder mitmachen, vom Kindergärtler bis zur Sechstklässlerin.

Solche Anlässe schweissen nicht nur das Team zusammen, auch für die Kinder ist das altersübergreifende Wirken sehr wertvoll. Eine Schulleitung vermissen meine Gesprächspartner nicht eigentlich. Klar, das Ausfüllen der kantonalen Formulare und die fehlende Professionalität in solchen Bereichen ist nicht das Highlight ihrer Arbeit, aber sie geniessen die unkomplizierten kurzen Wege und die Unabhängigkeit. So passt die Schule voll und ganz ins Dorf.

Beim Interview spüre ich stark die hohe Motivation und das grosse Engagement meiner Gesprächspartner. In Conters ist die Lehrperson ein Manager für die ganze Schule. In Absprache mit dem Schulrat schauen sie, dass alles da ist für die Kinder. Den Pausenplatz durften und dürfen die Kinder selbst gestalten. Die damit verbundene «Unordnung» auf dem Pausenplatz gibt zwar Anlass zu Kritik im Dorf. «An gfürchigi Regel» wird da wohl gesagt. Aber in einem Dorf kann man ja miteinander reden; was nicht bedeutet, dass der pädagogische Ansatz so richtig verstanden wird, der auf die Selbstständigkeit und die Kreativität der Kinder setzt. Doch lässt man die Lehrpersonen gewähren. «Die Lehrer machen das schon recht. Die Kinder sind jedenfalls bis jetzt gut herausgekommen», erklärt mir ein Einwohner, den ich später beim Dorfausgang antreffe.

Die Lehrpersonen kämpfen auch für ihre Dorfschule. Vor rund zehn Jahren waren sie an vorderster Front dabei, als es darum ging, die Dorfschule erhalten zu können. Die sinkenden Schülerzahlen alarmierten. So gründete Conters einen betreuten Mittagstisch, damit auch Kinder aus den umliegenden Gemeinden den Weg in seine Schule finden. Zwar waren auf dem Weg auch Stolpersteine eingebaut. So muss ja die Gemeinde, aus der ein Kind kommt, damit einverstanden sein, sonst zahlt sie nicht.

Eigentlich peilte das Schulhausteam Kinder an, deren beide Eltern berufstätig sind. Es sind aber eher pädagogische Grün-



Schulabschluss theater «Julius der Ziegenbock»

de, welche Eltern veranlassen, die Kinder nach Conters zu bringen. Was zählt ist, dass das Konzept klappt. Bis jetzt ist es auf alle Fälle immer gelungen, dass mindestens 16 Kinder in Conters in die Primarschule gingen – pädagogisch ein Minimum, um zwei Klassenzüge zu führen.

Zuvorderst komme aber ihr Engagement im pädagogischen Bereich. Ihnen sei wichtig, die Kinder möglichst alltagsnah, verzahnt mit der Gesellschaft zu fördern. Die Freiheit beim Ausüben ihres Berufes ist ihnen wichtig. Ein kleines Landdorf wie Conters sei längst kein Idyll mehr. Doch bringe ein kleines Dorf in ländlicher Umgebung dem Lehrer schon auch Vorteile.

Das Schülertheater am Ende des Schuljahres, das jährliche Weihnachtsspiel und auch das Schülerskirennen sind jeweils Dorfereignisse. Für das autonome Conters ist die Dorfschule zentral. Die Theaterkulissen sind aufwändig gemacht. Die Schule kann mitunter auf die Vorjahre zurückgreifen. Das Theatermachen findet aber nicht nur in der Schule statt. Beni Bardill, seines Zeichens Präsident des Dorfvereines, produziert auch mit den grossen Leuten Theater. Letztes Jahr hat er mit dem selbst produzierten und inszenierten Freilichtspiel «Chilchgang» ein grosses Projekt angepackt und Conters den Leuten weitem im Prättigau wieder nähergebracht.

So wie Majestix auf Asterix, Obelix und den Zaubertrank bauen kann, kann der Gemeindepräsident Andrea Nold auf die Lehrpersonen bauen. Woher sie aber den Zaubertrank herhaben, blieb mir bei meinem Besuch verborgen.



Schulhausteam Conters: Von links nach rechts Gianni Pfiffner, Unterstufe; Sandra Casaulta, Kindergarten; Bea Nett, Handarbeit; Benjamin Bardill, Mittelstufe. Auf dem Foto fehlen aus dem Team 2016/17 Ruth Clavadetscher, Heilpädagogin und Monika Bardill, Fachlehrperson

Fakten zur Schule

Anzahl SchülerInnen Schulhaus: 26

Anzahl Lehrpersonen: 6

davon über 80%: 3

davon unter 50%: 3

Stellenprozente insgesamt: 310%

Besonderes: Keine Schulleitung

Schulbehörde: 3 Mitglieder

Integration innerhalb des Schulzimmers der Regelklasse

Angebote der Schule: betreuter Mittagstisch

Fidonza vicendeivla – la basa per integraziun che duei gartegiar

Ord in discuors cun ina pedagoga curativa

DA FRANCESTG FRIBERG, PRESIDENT CGS

Integraziun ei il dar la pusseivladad als affons che han basegns specials da semplamein s'uder tier, da saver prender part dallas activitads, buca esser sclaus dil mintgadi da scola.

Ils acturs che influenzeschan il gartegiar dall'integraziun scolara ein numerus, per part era pauc veseivels. Sper igl affon che duei vegnir integraus, e sper ils geniturs, il scolast da classa e la pedagoga curativa ein quei ils conscolars, ils auters scolasts, il menader da scola, la scola en general, il cussegl da scola, las autoritads communalas, il vitg, igl ambient dils affons (parents, amitgs,...), insumma la societad. Ina tenuta fundamentala positiva da quels

acturs visavi il tema integraziun, visavi affons che drovan forsa autras cundiziuns pedagogicas, lezza ei centrala per ch'ina integraziun gartegi.

Integraziun gartegiada ei sche quella secapescha da sesez, sch'igl ei buca pli in tema schebein quei affon s'auda ussa en quella classa ni buc, sch'igl ei normal che mintga affon sa ir a scoletta ed a scola. Las collaboraziuns roialas quei che pertucca integraziun ein quella denter la pedagoga curativa ed il scolast, e quella denter la scola ed ils geniturs.

Premissa per ina buna collaboraziun denter tut ils acturs, en tut special denter ils protagonists, ei buns contacts ed ina relaziun che sebasea sin fidonza vicendeivla.

Megliera che quella basa ei, e megliaera che la collaboraziun schabegia. Megliera la collaboraziun, megliaera che integraziun sa succeder.

Buca per tut prezi. Malgrad tut eis ei da dir ch'ei dat singuls cass nua ch'ins sto decider dad ir in'otra via che quella dall'integraziun, numnadamein p.ex. cu ei setracta d'affons cun fetg gronds impediments da tgierp e/ni spért, ni p.ex. en cass ch'ei struschamein supportabels quei che pertucca il cumportament.

